

20.09.1899

Stadtbühne: Oper.

Der Waffenschmied von Worms,

Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Man braucht den einseitigen Lortzingkultus, den Berliner Bühnen seit einiger Zeit treiben, nicht zu billigen, und kann doch von Zeit zu Zeit den Alten gerne sehen, ja, sein helles Entzücken an ihm haben. Es ist ja nicht zu verkennen, daß Lortzing sozusagen der Großvater Neßlers ist, daß seine Spielopern der Mutterboden sind, auf dem die Liedertafeleien des sentimental Behüdnichgott-trompeters entsprossen sind. Aber welche Vornehmheit, Liebeswürdigkeit und Grazie bei Lortzing, welch feine leckere Arbeit in den Ensemblesätzen, welche Harmlosigkeit in den kleinen Banalitäten und Philisterhaftigkeiten, an denen es ja auch nicht ganz fehlt. Unserer heutigen Operette könnte vielleicht eine Wiedergeburt beschieden sein, wollte man sich auf Lortzings Kunst besinnen. Wie fein ziseliert Lortzings Musik ist, das wurde dem Hörer recht drastisch zum Bewußtsein gebracht durch den rohen, brutalen Militärmarsch, der unbegreiflicher Weise als "Balletmusik" eingelegt wurde.

Die Aufführung gab wiederum vier neuen Kräften Gelegenheit, ihr Können zu zeigen; zwei von ihnen zeigten freilich das Gegenteil von Können. Dem für das Fach des Spieltenors vorgesehenen Herrn Köchy sei zugestanden, daß sein Spiel sehr hübsch und nicht allzu mätzchenhaft war. Um so übler ist es um sein gesangliches Können bestellt. Seine Stimme – die übrigens ganz den Eindruck eines Helden Tenors macht – ist noch vollständig ungeschult. Herr Köchy vermag den Tonansatz selbst nicht zu berechnen, er singt auf gut Glück und behandelt sein Organ, wie es auf Operettenbühnen üblich ist. Infolgedessen intoniert er unsicher und unrein, quetscht die Höhe in unangenehmer Weise und verwischt die Koloratur bis zur Unkenntlichkeit. – Klownspäße, wie "Kindelfind" sind nicht dazu angethan, den Eindruck seiner Leistung erfreulicher zu machen.

Daß Fräulein Steinhauser für das Fach der ersten Altistin vorgesehen sein sollte, will mir nicht recht glaubhaft erscheinen, denn dazu fehlt ihr nicht mehr und nicht weniger als alles, und schon ihre Jungfer Irmentraud war in gesanglicher Hinsicht vollständig unzulänglich. Die Register der Stimme sind unausgeglichen, so daß das Organ brüchig, wie das einer alten Frau klingt. Das Mittelregister und die Höhe klingen heulend, die an sich schönen und mächtigen Brusttöne intoniert sie unsicher und wackelig. Dazu kommt noch ihre besonders im Ensemble störende Unreinheit. Wie diese Dame großen Rollen, etwa der Azucena oder der Ortrud gewachsen sein soll, ist mir unerfindlich. Ihr Spiel war, abgesehen von kleinen Uebertreibungen, die in der Rolle leider üblich sind, recht hübsch.

Einen sehr sympathischen Bariton und eine ziemlich einwandfreie Tonbildung besitzt Herr Grütznert, dessen Graf Liebenau auch durch die schöne Bühnenerscheinung und das vornehme Spiel des Künstlers einen sehr vorteilhaften Eindruck hinterließ. Herr Debus war für die kleine Partie des Gastwirts Brenner ein durchaus angemessener Vertreter, der besonders durch nicht zu starkes Auftragen, durch eine gewisse Zurückhaltung angenehm wirkte.

Fräulein Lachmann sang und spielte die Marie allerliebste. Ihre geschmeidige Stimme läßt eine gute Schulung erkennen. Die Vokale *a* (in der tiefen Lage) und *i* (in der Höhe) würden weniger unfrei und kehlig klingen, wenn Frl. Lachmann den Mund etwas weiter öffnen würde.

Herr Röbe war als Stadinger gesanglich und darstellerisch vortrefflich. Die Stimme klingt sehr schön. Nur macht dem Künstler die Intonation in der Höhe einige Mühe, weil er die Töne nicht hoch genug im Kopf ansetzt. Daß Herr Röbe des öfteren an falscher Stelle atmete, bei den Interpunktionszeichen dagegen es unterließ, sei ihm angesichts seiner künstlerischen Vorzüge nicht allzu schwer angerechnet.

Ganz amüsan gab Herr Hartmann den schwäbischen Ritter Adelhof; auch mit dem Dialekt fand er sich ganz geschickt ab.

Das Orchester unter Leitung des Herrn Kapellmeister Kupfer hielt sich recht gut, auch die Chöre klangen frisch; im zweiten Finale waren sie allerdings wieder dem Orchester um ein Viertel vorausgeeilt.

Die Gegend bei Worms im zweiten Akt war dekorativ nicht ganz porträtähnlich. Dafür tröstete mich jedoch der Zwischenvorhang mit seiner täuschend ähnlichen Darstellung des Theatergebäudes. Wäre es nicht möglich, diesen geschmacklosen Vorhang umzumalen?